



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Weise eine bessere, sicherere und zuverlässigere Grundlage geschaffen werden könne, um die Übersicht über die Gesamtheit der Bildung von Syndikaten zu finden, genau zu wissen, welche Syndikate sich gebildet haben, zu welchen Zwecken, in welchen Bezirken, wie ihr geschäftliches Gebaren ist, sodaß man thatsächlich die volle Unterlage hat, um jederzeit beurteilen zu können, ob und wie weit es etwa künftig notwendig sein wird, mit Restriktionen irgend welcher Art solcher Entwicklung entgegenzutreten."

Wir können nur wünschen, daß die neue und verstärkte Auflage der Kohlennot die Herren Kommissarien der beteiligten Ressorts zu einem recht energischen Tempo ihrer Beratungen und Erwägungen veranlaßt, damit der Handelsminister dem preussischen Landtage volle Klarheit über die Beziehungen der Produzentenvereine, der Händlerringe und auch der Kleinhandlertpreise zur Kohlennot zu geben imstande ist. Der Herr Minister wird dabei namentlich auch die Leutenot der Landwirtschaft ernstlich berücksichtigen müssen, an die die neuesten „offiziösen“ Zeitungsschreiber augenscheinlich nicht denken, wenn sie von der gewaltigen Ausdehnung des deutschen Kohlenbergbaus in nächster Zeit Wunderdinge erzählen. Kohlen genug sind da unter dem deutschen Erdboden, das wissen wir. Aber heute daran zu denken, weitere Tausende und aber Tausende von Landarbeitern in die Kohlengruben zu locken, wäre verkehrt. Da soll man lieber die Kohlenausfuhr, wenn sie nicht besonders hohen Gewinn abwirft, was nicht der Fall zu sein scheint, bleiben lassen und der Kohleneinfuhr die Wege so bequem wie möglich machen. Hoffentlich wird der Stillstand im „Aufschwung“ der Industrie früh genug die Lage auch denen klar machen, die den Kurssturz der Industripapiere noch leicht nehmen, damit nicht die Landflucht noch größere Dimensionen annimmt, und dann um so größere Massen von Industrie und Bergbau auf die Straße gesetzt werden.

ß



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Kalewipoeg. Kalewipoeg, Kalews Sohn, der Riesenknabe, ist eine Figur des esthnischen Volksglaubens. Als die Esthen 1227 von den deutschen Rittern unterworfen waren, brach für sie die Zeit des Würgens und des Leidens herein, sie mußten fronen und zinsen, wurden gehalten wie Haustiere und atmeten erst auf, als sich das Russenwolk auf ihre Beiniger warf und sie unterjochte (1710). Da begann für diese die Leidenszeit, die vielbesprochne Russifizierung der Ostseeprovinzen, für die wir Reichsdeutschen ja noch täglich zur Teilnahme aufgerufen werden, ohne daß sich dadurch an dem eisernen Gange der Geschichte etwas ändern kann. Deutschland hat es keinen Gewinn gebracht, daß einst seine Ritter und Priester auszogen, den Osten zu kolonisieren: das Deutschtum ging uns verloren, in seinem Rücken aber blieb der Katholizismus sitzen, er verbindet sich mit den Polen und bereitet nun dem Reiche Schwierigkeit. Deutschland hat seine eignen Sorgen. Die Nachkommen der deutschen Ritter müssen sich allein mit der stärkern Macht des Russenreiches abzufinden suchen. Es geht ihnen dabei auch zur Zeit noch so gut, daß sie gar nicht zu uns zurück möchten, um mit uns die Lasten unsers weniger behändigen Lebens zu tragen und in der straffern Organisation unsers Staatswesens aufzugehn, wie kürzlich ein erfahrener Mann in den Grenzboten (Heft 32) überzeugend dargelegt hat. Einzelne kommen sie freilich in nicht geringer Zahl, lassen

sich unter uns nieder und stehn sich nicht schlecht dabei. Eine Statistik über diese Erfolge des Vallentums an Universitäten und in andern bevorzugten Stellungen könnte lehrreich sein. Aber wir wollen zu „Kalewipoeg“ kommen. Die deutschen Herren also saßen auf dem Nacken einer unterjochten leibeignen Bevölkerung. Hätten sie diese zu sich herangezogen und an ihrer höhern Kultur teilnehmen lassen, so wären sie stärker gewesen im Kampf gegen die andringenden Russen, die nun den Eingebornen beinahe als Befreier erschienen. Der Fehler war begangen, viele bereuten ihn auch, aber es war zu spät, ihn wieder gut zu machen. Das zeigt uns auch die Geschichte von „Kalewipoeg,“ aus dem Esthnischen übertragen von F. Löwe, mit einer Einleitung und mit Anmerkungen herausgegeben von W. Reiman (Reval, Franz Kluge). Den Deutschen waren die Esthen in der zwölften Stunde interessant geworden, man wollte ihr untergehendes Volkstum untersuchen, ihre Sagen und ihre Lieder sammeln und retten, aber die Esthen wollten sich nicht untersuchen und retten lassen, sie waren mißtrauisch geworden und verbittert: Haben die deutschen Herren unsern Blutzins genommen, und wollen sie nun auch den Liederzins von uns nehmen? Der singende Mund verstummte, und mehr als einmal ballten sich die Fäuste, um den Sammlern ihr Interesse auszutreiben. Langsam, unter unsäglichen Schwierigkeiten wurde das Werk gefördert, die Arbeit ging von einer Hand in die andre, mehrere Männer haben den größten Teil ihres Lebens darauf verwandt, und nun liegt ein Heldengedicht von zwanzig Gesängen in vierfüßigen allitterierenden Trochäen vor uns. Der Riesenjüngling, Kalews jüngster Sohn, wächst mit seinen Brüdern heran, sieht seinen Vater sterben und erlebt die Entführung der Mutter durch einen Zauberer. Dann gehn die Brüder die Mutter zu suchen, dabei läßt Kalewipoeg eine Blutschuld auf sich, wodurch er zum tragischen Helden wird. Er erwirbt ein ganz besonderes Schwert, erschlägt aber damit den Sohn des Schmieds, sodaß dieser einen Fluch auf die Waffe legt. Nun geht Kalewipoeg auf Abenteuer, thut unendliche Heldenthaten, kämpft auch gegen Eisenritter, Tataren und Russen, aber dann zieht er sich traurig in die Einsamkeit zurück, und ganz zuletzt muß ihm nach dem Verhängnis sein Schwert beide Beine abschneiden. Der vergleichende Sagenforscher kann hier Mythos und Dichtung, der Litteraturkritiker Volkslied, Redaktion und Nachdichtung sein auseinanderlegen, der schlechte Leser aber, den das alles nichts angeht, wird sich am Schluß des Ganzen sagen, daß er ein recht unterhaltendes und an einzelnen Schönheiten reiches Märchen gelesen hat. Das individuelle Leben ist, wie in der nordischen Dichtung überhaupt, kaum entwickelt, die Erzählung deutlich, das Naturbild großartig und schwermütig. Die Einleitung verfolgt die Geschichte dieser Sammlung bis auf Herders „Stimmen der Völker“ zurück, und die Anmerkungen belehren uns über die Zusammenhänge der Epopöe mit dem Volkstum der Esthen.

U. P.

Bur Beachtung

Mit dem nächsten Hefte beginnt diese Zeitschrift das 4. Vierteljahr ihres 59. Jahrganges. Sie ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen. Preis für das Vierteljahr 9 Mark. Wir bitten, die Bestellung schnellig zu erneuern. Unsere Freunde und Leser bitten wir, sich die Verbreitung der Grenzboten anzuzeigen zu lassen.

Leipzig, im September 1900

Die Verlagshandlung

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig

